**Interview Claus Wergin (geb. 1956) „kirchliche Jugendarbeit und staatliche Zersetzungsmaßnahmen“**

## Kapitel 3: Kirchliche Ausbildung

Eine lebenslange Ausübung eines handwerklichen Berufes kam eigentlich nicht infrage. Ich wusste, dass ein Handwerk zu lernen gut und richtig war und eine solide Grundlage für die Lebensperspektive ist. Aber für mich war von Anfang an klar, ich möchte gerne einen kirchlichen Beruf ergreifen. Ich habe eine ganze Zeit lang mit der Theologie geliebäugelt und habe auch mal ein Aufnahmeverfahren am theologischen Seminar in Leipzig mitgemacht. Habe mich dann aber nach verschiedener Beratung in unserem Jugendrat und mit unserem Pastor entschieden, doch eher eine Diakonenausbildung zu machen. Die Diakonenausbildung in der DDR war hoch interessant, weil sie an sechs verschiedenen Orten durchgeführt wurde - in Eisenach, in Rothenburg, in Moritzburg bei Dresden, in Züssow, in Berlin und in Neinstedt. Jede dieser sechs Ausbildungsstätten hatte ein und dieselbe theologisch-biblische Grundausbildung. Und man konnte mit der Grundausbildung, die zwei Jahre dauerte, eine Spezialausbildung wählen. Und jedes Haus von diesen sechs aufgezählten Häusern hat eine Spezialausbildung gehabt.

Ich bin zur Grundausbildung für zwei Jahre nach Berlin-Weißensee gegangen mit dem Ziel anschließend nach Moritzburg zu gehen, um dort Jugendarbeit zu studieren. Nun hat es sich aber in Berlin-Weißensee ergeben, dass dort eine neue Spezialausbildung aufgemacht worden ist, nämlich die für die Arbeit mit behinderten und sozialauffälligen Kindern und Jugendlichen, die sogenannte sozialdiakonische Jugendarbeit. Diese Spezialausbildung dauerte dann nochmal dreieinhalb Jahre und während der Grundausbildung habe ich mich umorientiert, bin dann nicht nach Moritzburg gegangen, sondern in Berlin-Weißensee geblieben.

Die Ausbildung in Berlin-Weißensee zum Sozialdiakon bzw. zur sozial-diakonischen Jugendarbeit schloss die Krankenpflege mit ein. Das war ein Teil, da man sich sagte, die Arbeit mit Behinderten und mit auffälligen, mit schwierigen Jugendlichen bedarf

einer gewissen medizinischen und psychiatrischen Kenntnis. Wir haben ein Teil unserer Praktika in einem Kinderheim für geistig behinderte Kinder gemacht und haben so richtige Krankenpflege gelernt. Ich habe meinen praktischen Teil im St. Hedwigs-Krankenhaus, einem katholischen Krankenhaus in Berlin gemacht.

Man unterscheidet bei den Diakonen einmal den Ausbildungsteil, der zu DDR-Zeiten aus Grund- und Spezialausbildung zusammengesetzt war. Zum Diakon wird man eigentlich nicht durch Ausbildung, sondern durch Zugehörigkeit zu einer Brüder- oder Schwesternschaft. Jedes dieser Häuser - das ist in Westdeutschland genau das gleiche, da gibt es ja auch Diakonenausbildungen - haben neben der Fachausbildung, die heute zum Teil auch an Fachhochschulen stattfindet, eine Gemeinschaft. Eine dahinterstehende Gemeinschaft Gleichgesinnter und Gleichausgebildeter, nämlich eine Schwestern- oder Brüderschaft von Diakoninnen und Diakonen. Das gibt es in Berlin-Spandau wie in Rummelsburg, am Rauhen Haus und das gab es auch in Berlin-Weißensee, aber auch in Moritzburg, Neinstedt, Eisenach oder Rothenburg. Die Diakonenschaft dieser Schwestern- und Brüderschaft in Berlin-Weißensee ist erst sehr spät entstanden - nämlich durch den Mauerbau 1961. Sie war früher verbunden mit Berlin-Spandau mit dem Johannesstift und diese Brüder- und Schwesternschaft wurde zur Zeit der Deutschen Demokratischen Republik geteilt in den Westteil Spandau und in den Ostteil Weißensee. Als ich meine Ausbildung zu Ende gebracht habe 1979 im Februar, da war natürlich klar, wenn ich nicht nur ausgebildet sein will, sondern, wenn ich auch Diakon heißen will, dann gehöre ich auch zu dieser Schwestern- und Brüderschaft Berlin-Weißensee. Und bin dann dort eingesegnet worden für den Dienst als Diakon sozusagen - gewidmet, eingesegnet, bestimmt, entsandt worden.“